Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 6 (1911)

Heft: 8

Artikel: Schlesisches Weberleben

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-350337

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Vom achten Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands.

Es war gerabezu staunenswert, welch gewaltiges Maß an positiver Arbeit die deutschen Gewerkschaften an ihrem 8. Kongreß in Dresden zu bewältigen imstande waren. Das mit großem rednerischen Geschick geführte und von außerordentlicher Sachkenntnis zeugende Redetournier vermittelte ein Bild von harmonischer Einheitlichkeit und straffer Disziplin der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation. Aus allen Reden klang eindringlich die Seele des arbeitenden Volkes, das dem lebendigen Willen die lebendige Tat unmittelbar folgen läßt.

## Die Busammensetzung bes Rongresses.

Nicht weniger als 386 Delegierte, Vertreter von 52 Berufsverbänden, waren zugegen, die insgesamt einen Mitgliederstand von 2,276,395 organisierter Arbeiter und Arbeiterinnen ausweisen. Unter diesen 386 Delegierten waren nur 3 Genossinnen zugegen: Frau Paula Thiede, Berlin, Delegierte vom Ver= band der Buch= und Steindruck-Hilfsarbeiter, Frl. Ida Baar, Berlin, Delegierte vom Zentalverband der Hausangestellten, und Frl. M. Grabow, Berlin, Delegierte vom Deutschen Metallarbeiterverband. Die proportionale Vertretung hätte aber mindestens ein Dutend weibliche Delegierte ergeben. Denn laut Bericht des Arbeiterinnensekretariates, dem Genossin Gertrud Hanna in Berlin vorsteht, hat innerhalb eines Jahrzehnts die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen sich um das 40fache gesteigert. Im Jahre 1892 zählten die freien deutschen Gewerkschaften 4355 weibliche Mitglieder, 1910 dagegen 161.510. Diese 161.510 organisierten Arbeiterinnen machen  $^{1/27}$  der gesamten gewerkschaftlich organisier= ten Arbeiterschaft aus. Verwunderlich bleibt, daß nicht einmal der Verband ber Schneider und Schnei= derinnen mit seinen 46,240 Mitgiedern unter seine 15 Delegierten eine Genossin einreihte. In gleicher Weise umging auch der Verband der beutschen Textilarbeiter mit seinen 130,000 Mitgliedern die weibliche Vertretung. Die "fortgeschritteneren" deutschen Genoffen scheinen bei den Kongregdelegierungen, wie dies übrigens bei uns in der Schweiz nicht anders ist, aus mehr unbewußter, alter, überkommener Gewohnheit, vom Rechte des Majorzes ausgiebigen Gebrauch zu machen. Ein Beweis dafür, daß ein zugestandenes Recht eben nur dann zur Ausübung gelangt, wenn es nachdrücklichst verlangt wird. Wir Frauen sind in dieser Hinsicht noch viel zu bescheiden. Die Unterordnung unter den Willen, die Entscheidung des stärkern männlichen Geschlechtes, ist uns durch Jahrtausende gepredigt und anerzogen worden und hat uns das stolze Selbstbewußtsein und Selbst= bestimmungsrecht geraubt. In diesem Punkt sind wir Frauen alle gleich, mögen wir uns nach Deutsch= lands oder Helvetiens Gauen benennen. Aber all= mählich weicht doch das verschüchterte, unselbständige Wesen von uns. Noch eine Spanne Zeit von 10 Fahren und das Gesamtbild der nationalen und internationalen Arbeitertagungen wird auch äußer= lich ads Gepräge weiblicher Mitarbeit in allen wich= tigen Fragen und Handlungen klar aufzeigen.

## Vom Frauen- und Kinderelend in der Heimarbeit.

Die Kongreßverhandlungen ließen dieses deutlich zu Tage treten. Wie der in einem Brennspiegel aufgefangene Sonnenstrahl von der bewegten Hand bald da bald dorthin geworfen wird, so tauchte das Problem der Frauenarbeit immer und immer wieder von neuem auf in seiner das Volkswohl, das Volks= leben, tief beeinflussenden Bedeutung. Am ein= bringlichsten in der Besprechung des Heimarbeitersschutzes und Hausarbeitsgesetzes! Welch erbärmliche Entlöhnung wird der Frauenarbeit zu Teil. Wie ergreifend erklang die Anklage gegen die Wohl= tätigkeitsduselei der Kinderhilfstage! Wenn wir aus dem Munde des Delegierten der Blumenarbeiter Berlins, Sinn, hören, wie durch das Ueberhand= nehmen der Blumentage der ohnehin schon äußerst niedrige Lohn z. B. für gepreßte Kornblumen von 30 Pfg. auf 7 Pfg. das Gros, also für zwölf Duţend, herabgedrückt wurde, so daß heute eine flinke Berliner

# Satefices Weberleben.

Warst du schon in einer Webstube? An der holprigen Dorsstraße im mährisch-schlesischen Grenz-land tritt in ein beliediges Haus, tappe dich durch den sinsteren Flur und drücke, dem Klang nachgebend, eine Schnalle. Die Tür ist offen. Nur schwaches Licht strömt dir entgegen. Ein mächtiges Gerüste ist vor die Fenster gerückt. Das Geplapper des Webstuhles erfüllt den Raum, so sehr, daß dich der Weber gar nicht hört. Mit Händen und Füßen arbeitend, sitzt er auf dem schwalen Brett, schier eins mit dem Stuhle. Erst wenn du ganz an ihn heran bist, gewahrt er dich. Ein freundlicher Gruß und du hast ihn gewonnen. Sage ihm, du hättest noch nie einen Webstuhl gesehen, noch nie einen Weber an der Arbeit und du kannst sicher des Willsommens sein und eines Führers in dieses neue Keich mensch-lichen Leides.

Auf beine Bitte sett er gern die Arbeit fort und nun hast du Zeit, dich umzusehen. Die Stube ist kaum vier Meter im Geviert. Zwei meterhohe und ellenbreite Fenster geben dem Weber das Licht zu seiner Arbeit, die jetzt seine ganze Ausmerksamkeit ersordert. Er arbeitet schnell, um dir eine gute Leistung vorzusühren. Der ganze Körper ist in Bewegung. Auf der Weberbank sitzend, stößt er mit der Rechten die schwere Lade vor und zurück, die den "Schuß" sestigt; die linke Hand führt die Kreuzsschunr, mit der er die "Schützen" einmal von links nach rechts und dann wieder zurückreißt; mit den Füßen tritt er die Hebel, die sein kompliziertes Werkl im Sang erhalten, und seine Augen tanzen auf dem Gewebe hin und her. Aungstlich achtet der Mann darauf, ob nicht ein Faden gerissen ist. Zeschlechter das Garn, desto häusiger sind diese zeitzaubenden Zwischenfälle. Dann verstummt auf kurze Zeit das Getöse... Das Anschlagen der Lade, das

Kornblumenarbeiterin nur 3½ Pfg. in der Stunde verdient, so überkommt einen das Gruseln vor dieser Wohltätigkeit, deren gewaltige Mittel ja in doppelter Hinsicht auf Kosten der Arbeiterschaft erzielt werden.

Von einer andern Arbeiterin berichtet der Kedner — das traurige Familienbild ist von einem Berliner Feuilletonisten entworsen —: "Aleine Kindersinger drehen Streisen um die Blumenstiele... Als die Mutter eintritt, hört das Kleine auf zu weinen. Die Mutter wischt ihr mit der Schürze das Eesicht und sagt entschuldigend: "Es ist kein unartiges Kind. Aber nun sitzt es hier schon seit Wittag und ist müde, gelt?" Das Kind weint still weiter und birgt das müde blasse Köpschen im Kleid der Wutter. Diese richtet es auf: "Bald komme ich wieder. Aber dis ich zurück din, mußt Du noch dem Bärbel helsen, sonst haben wir morgen nichts zu essen." Das Kindschuchzt auf, der kleine Körper zuckt noch einmal, die Händschen zittern, dann wischt es sie an Mutters Schürze ab, greist zu Blumenstiel und Streisen.."

Arbeitermutter! Füllt sich Dein Auge nicht mit Tränen ob solch tiesem Kinderleid? Mit Tränen des Zorns über eine Menschengesellschaft, die sich mit Wohltun brüftet und gleichzeitig namenloses Elend schafft!

Die Arbeiterinnen in der Landwirtschaft, im Handel, Berkehr und in der Industrie.

Wahrhaftes Erschrecken befällt einen, wenn man sich die Tatsache bergegenwörtigt, welchen Grad der Ausnutzung und welche Zunahme die weibliche Arbeitskraft gegenwärtig in der Landwirtschaft in Deutschland und Oesterreich erreicht hat. In seinem überaus gehaltvollen, die deutsche Arbeiterbewegung in einer ihrer wichtigken Lebensfragen behandelnden Meserate über den Arbeiterschutz und die Arbeiterberscherung stellt Robert Schmidt, Berlin, fest. daß die Zahl der landwirtschaftlich erwerbstätigen Frauen von 30 Arozent auf 90 Arozent angewachsen ist, von 1,558,939 auf 2,173,040. Welch elendes

Erdendasein ein großer Teil dieser Landarbeiterinnen fristet, geht aus den betrübenden Zuständen im Osten hervor, wo 40 Prozent der Wöchnerinnen ohne Hebammenrente und ohne die notwendige ärztliche Hilse niederkommen.

Die mit demokratischen Freiheitsrechten beglückte Schweiz steht auch in dieser Beziehung nicht hinter Preußen zurück. Manch armes Lohnarbeiterfraueli im Kanton Aargau ist nicht viel besser daran in ihrer schwersten Stunde wie die Arbeitsopser jener beutschen Getreide= und Zuckerrübenkönige.

Auch im Handel und Verkehr und in der Induftrie ist eine erhebliche Zunahme der weiblichen Arbeitskraft zu verzeichnen; 70 und 39 Prozent, während die männliche nur 45 Prozent im Handel und Verkehr beträgt, in der Industrie dagegen teilweise ein Rückgang eingetreten ist. Diese wirtschaftliche Entwickelung greift roh ins Familienleben hinein und reißt es auseinander, unbekümmert der salbungsvollen Phrase bürgerlicher Sozialpolitiker, die da immer noch in hohen Tönen verkünden: Die Fraugehört ins Haus.

Den kurzen aber trefslichen Ausführungen der Genossinnen Baar, Hanna und Tiede, kommt daher allgemeinste Bedeutung zu inbezug auf Agitation und Organisation unter den arbeitenden Frauen, wie nicht minder auf die Forderung nach Ausbildung von weiblichen Hilfskräften und das Verlangen nach Gewährung des Frauenstimmrechtes.

Die deutschen Gewerkschaften werden in der richtigen Erkenntnis der Bedeutung der Zunahme der weiblichen Arbeitskraft es nicht versäumen, mit Energie an den Ausbau der Arbeiterinnenorganisationen heranzuschreiten. Dafür zeugt schon der tatenfrohe Eifer und das Vertrauen auf die eigene gesestigte Kraft. welche sie hindrängen zur hindernisreichsten Aufgabe der Gegenwart: der Organisierung der Beimarbeiter und Beimarbeiterinnen.

Die Schweizer Arbeiter und Arbeiterinnen werben versuchen, ein Gleiches zu vollbringen.

(Fortsetzung in der September-Nummer.)

Geräusch der Käder, auf denen die Areuzschnur läuft, das kurze Ausschlagen der Schützenbolzen, das Sausen, wenn die Schützen die Ketten queren, das Klappern der Tretvorrichtung, das Läuten der tausend eisernen Plättchen, die den "Zeug" — eine Art Ramm aus Fäden, durch den die Kette gleichmäßig läuft — straff erhalten, das Aechzen des Garnbaumes... das ist die Musik des Wehkuhles. Sie wird noch verstärkt durch das Surren der Spulzräder, die die Kinder und Großmütter handhaben, durch das monotone Klappern und Schnarren des Scherrahmens, auf dem die Kette geschweift wird

Der gerissene Faden ist wieder angedreht oder die Schußspulen sind in den "Schüken" wieder ausgewechselt, und schon wieder arbeitet der Mann mit maschinenartiger Gleichmäßigkeit weiter. Er webt und webt tausend trübe Gedanken hinein oder summt im Rhythmus des Webstuhls ein Lied, das er sich gar oft selbst komponiert und dichtet. Wir lassen ihn allein mit seinem Denken und Empfinden und sehen uns in der Stude um. Den größten Raum nimmt der Wehstuhl ein. Links neben der Tür steht der Kachelosen, auf den allerlei Seschirr gestellt ist, rechts ein Bett. Es ist das einzige im Zimmer. Die schmierige Wäsche bezeugt uns, daß der, der aus dem Garn das Linnen webt, selbst zu wenig Leinen hat, um das Bett öfter überziehen zu können. Sin kleiner Tisch füllt die vierte noch freie Ecke aus, und wo sonst noch Platz ist, steht das Spulrad, liegt Garn oder fertige Ware. Zwei Schemel und ein Sessel vervollständigen die Sinrichtung der Stube.

Sie dient drei erwachsenen Menschen und einem dreizehnjährigen Mädchen als Wohn- und Schlafraum, als Werkstätte und Küche. Die Mutter und Tochter schlafen im einzigen Bett. Großmütterchen, eine Achtundsiedzigjährige, macht sich ihr Lager auf dem Erdboden zurecht, und der Ernährer, der Weber

## 3m Lande herum.

Bürich. Der Notschreit eines "Laden = töchterli". Die Erweiterung des Arbeiterinnenschutzes auf die weiblichen Bureau= und Ladenangestellten hat in unseren kapitalistischen und landwirtschaftlichen Kreisen bis heute nur wenig Entgegenstommen gefunden. Das "Ladentöchterligesetzlein" wurde trotz seiner notdürftigsten Fürsorge für die so sehr geplagten Ladenfräulein bei der Zürcher Volksabstimmung letzes Fahr bachab geschickt. Die Ursbeiterschaft ließ es nicht an der nötigen Aufklärung sehlen. In Wort und Schrift wies sie hin auf die Notwendigkeit vermehrten Schutzes dieser wie die Fabrik- und Heimarbeiterinnen schonungslos ausges beuteten weiblichen Ladenangestellten.

Wie sehr das Empfinden der geringen Bewertung der weiblichen Arbeitskraft heute schon unter dieser Kategorie Lohnarbeiterinnen vorhanden ist, zeigt der Inhalt eines anonhmen Briefes eines solschen Mädchens. Sas Schreiben ist an einen unserer Genossen im Nati nalrate gerichtet. Es heißt darin:

"Wir Ladenjungfern haben freilich um 8 Uhr Ladenschluß. Aber hernach folgen noch eine ganze Reihe von Arbeitan, so daß ich nie vor 9 Uhr nach Hause komme. Am Samstag vollends habe ich meine Haustüre noch nie vor 11 Uhr nachts wiedergesehen. Fürwahr, schon oft ballte sich mir das magere Fäust= chen, wenn ich über den Achtstundentag reden hörte und wir Ladentöchter zu bisweilen 14 Stunden Ar= beit angehalten werden. Wie ich, empfinden noch viele andere Mädchen. Es ist ein schwacher Not= schrei aus dem gewaltigen Getöse einer nach besseren Zeiten ringenden Gesellschaftsschicht. Anonhmes wandert in den Papierkorb; anonhm ist häufig gleich= bedeutend mit feige. Sie sind gewiß Menschen= freund genug, um zu wissen, was einer allzukühnen Jungfer bei Nennung des Namens zustoßen könnte. Und den Brotkorb möchte ich zudem nicht verlieren."

Es ift eine schwere, bittere Erkenntnis, die Erkenntnis der Selbsthülfe für uns Frauen. Man hat

uns von Jugend auf in der Kirche, in der Schule, immerfort geredet und gelehrt vom Schutze der Starken für die Schwachen. Man hat uns glauben gemacht, wir, die Frauen, wären ein schwaches, ein zartes Geschlecht. Das Leben, das wirkliche harte Leben, lehrt uns ein ganz anderes. Es bürdet uns oft Arbeiten, Pflichten, auf, die schwer genug sind, um die stärksten Mannesschultern zu Boden zu So will es die mammonslüsterne, nach brücken. größtem Genuß jagende, uns, die Schwachen, das Arbeitervolk beherrschende Gesellschaftsklasse der Ka= pitalisten. Aber nur so lange, als wir uns selbst ducken, willen= und verständnislos. Mit dem Augen= blick unseres Erwachens, der Erkenntnis unserer un= würdigen Lebenslage, werden wir uns der eigenen Macht bewußt. Im Verein mit den Leidensgenof-sinnen wächst unsere gemeinsame Kraft. Auch wir Schwachen, wir Zarten, werden riesenstark und wie die Männer, die Arbeiter, uns mit Hülfe der Organissation bessere Arbeitss und Lebensverhältnisse erswingen. Darum nicht gesäumt, ihr vielgeplagten Ladentöchterli, tretet ein in die Organisationen. Diese allein bieten für Euch den notwendigen Rückhalt zur Korderung fürzerer Arbeitszeit und höheren Arbeits=

## Ein Mütterheim.

Für die Stadt Zürich ist ein Werk geplant, das den Müttern zu Gute kommen soll. Allen jenen Müttern, die zur Zeit ihrer Schwangerschaft in besonders ungünstigen sozialen Verhältnissen sehn, sei es, daß sie als uneheliche Mütter aus dem Elternhaus verstoßen oder aus dem Dienstverhältnis entlassen, sei es, daß sie als Gattinnen von gewissenlosen Wännern dem Elend und der Not preißgegeben sind. Diesen armen, unverehelichten Müttern, wie auch den bedrängten, eheverlassenen Frauen will das Mütterheim ein schützendes Obdach bieten schon mehrere Wochen vor der Niederkunft und sie während des Wochenbettes pflegen. Auch nach erfolgter Genesung sollen die jungen Mütter mit ihren Kleinen

felbst, schläft dort, wo er sich den ganzen Tag über plagt und rackert — auf der Bank des Lebstuhls. Sie ist kaum 30 Zentimeter breit. Seine Müdigkeit sorgt dafür, daß er nicht unruhig schläft, sonst wäre diese Bank ein gefährliches Nachtlager. "Im Winter ist's fürchterlich!" klagt der Mann. "Mer kann kee Fenster nich aufmachen, will mer nich derfrieren ... un''s Holz is teuer."

Jett wird die Alte lebendig. Bisher hatte sie mich kaum beachtet. Auf einem Schemel sitzend, wand sie Spule um Spule auf und häufte diese in einem Körbchen, das neben ihr stand. "Der Winter is streng. Tut mer die Abepl (Erdäpsel) in Keller, derfrier'n se oft und sin dann nich zu genießen. Bei der Waberei ist's grad, daß dar Mensch nich derhingert dabet. Ich bin schon 78 Jahre alt, aber so

schlacht ist's no nie gan' wie jeht."

"... Aber Mutterl, nur nicht verzweifeln,"
wirfst du ein, und um zu sehen, ob das Elend die

Leute denken gelernt, fügst hinzu: "Gott im Himmel wird Ihnen schon helfen."

Da richtet sich die Alte auf, und es sprudelt nur so hervor: "Der alte Gott labt ja noch, aber er hilft nischt. Da kinnt mer den ganzen Lag baten und baten, und er wird nich kommen und wird mer a Brot schneiden, wenn ich mer's ward nich verdienen. Und er wird nich Holz gäben und Zins und nich Labensmittel zahlen."

Das sagt eine Achtundsiedzigjährige, eine Frau, die ein Schulkind der Zwanzigeriahre des vorigen Jahrhunderts ist, da es außer dem Katechismus kaum ein Lehrbuch gab! "Der alte Gott labt ja noch, aber der hilft nischt, wenn mer sich nich sälber hilft." Wie viel Clend, armes Mütterchen, muß über dich gekommen sein, wie viel Gebete mußt du vergebens zum himmel gesendet haben, ehe du den Glauben an die Hilfe Gottes verloren hast. Noch sagt du in kindlichem Glauben, daß Gott lebt ... aber du

nicht sofort wieder auf die Straße gestellt werden, sondern das Heim soll ihnen noch längere Zeit Zussluchtsstätte sein; sie dürsen dort ihr Kind nähren und pflegen, und für dasselbe arbeiten, dis sie start genug geworden sind und eine Verdienstmöglichkeit gefunden haben, die ihnen den doppelt schweren Kampf ums Dasein aufzunehmen gestattet.

## Gine genoffenschaftliche Schuhfabrit.

Der Aufsichtsrat des Verbandes schweiz. Konsumbereine erteilte der Verwaltungskommission den Auftrag, die Frage der Errichtung einer Schuhwarensabrik zu studieren und an der nächsten Sitzung des Aufsichtsrates definitiven Bericht und Antrag sowie Kostendoranschlag zu unterbreiten, damit ebentuell bei einer außerordentlicherweise einzuberufenden Desegiertenversammlung ein Kredit nachgesucht werden kann.

## In der Welt herum.

Der Streif in den Singerschen Rähmaschinenwerken zu Glasgow (Schottland).

In den Streif traten 1200 Arbeiter und Arbei= terinnen, die alle ungelernt waren, da die Leitung der Fabrik weniger auf die Qualität der Arbeits= leistung als auf die Menge und insbesondere auf nie= dere Arbeitslöhne hielt. Diese letteren hatten be= reits einen traurigen Tiefstand erreicht. Der Ge= schäftsführer der Firma gab der Arbeiterschaft sein ehrenwörtliches Versprechen, niemanden wegen dieses Streiks zu entlassen. Nachdem aber die Arbeit wieder aufgenommen worden war, hat er alle Führer aufs Pflafter geworfen. Wenn nun die Frauen die Sache ernstlich in Angriff nehmen, so kann der Firma Singer — und durch sie anderen — gelehrt werden, daß sie zwar eine Truppe Arbeiter besiegen mag, diese jedoch nicht ungestraft maßregeln kann. Es bedarf deshalb keines Opfers, wenn man sich weigert, Singer-Maschinen zu kaufen. Bei der Wahl einer Nähmaschine hat die Hausfrau vollkommene Freiheit. Hier haben wir daher einen Fall, in dem die Frauen einen gewaltigen Einfluß ausüben fönnen.

Gin italienischer Franenkongreß.

Vom 25. bis 29. Juni tagte in Rom ein Kongreß bon Frauenrechtlerinnen, der in vieler Sinsicht interessant war. Er war ausschließlich von bürgerlichen Frauen beschickt, da in Italien die proletarische Frauenbewegung noch in den allerersten Anfängen steht. Tropdem zeigte der Kongreß in seinen Ar= beiten einen offenen Blick für die sozialen Schäben in unserer Gesellschaftsordnung, was sich nicht zulett der politischen Unvoreingenommenheit der Krauen eraibt. Von den Beschlüssen verdient ein Votum für das Verbot des Religionsunterrichts in den öffentlichen Schulen Erwähnung. Heute wird dieser Unterricht auf Antrag der Eltern und auf ihre Rosten in den Schullokalen gewährt. Es wurde auch ein Votum für die Chescheidung und ein solches für die Erforschung der Vaterschaft angenommen. In Sachen des Arbeiterschutzes und der Wohlfahrts= pflege forderte man die Ernennung weiblicher Kabrikinspektoren und die Anstellung von Frauen in der sogenannten Sittenpolizei. Schließlich wurde die Ausdehnung des Stimmrechts auf die Frauen berlangt, unter besonderer Berufung auf die Giolittische Wahlreform, die das Wahlrecht selbst den Analpha= beten verleiht.

## Vom Frauenstimmrecht in Portugal.

In Portugal ist jett allen Frauen prinzipiell bas politische Stimmrecht zuerkannt worden, indem der Anspruch einer selbständigen, verwitweten Frau, die Aerztin ist, auf Eintragung in die Wählerliste durch Gerichts-Entscheidung als durch das Gesetz begründet anerkannt wurde. Der Vorstand des portugiesischen Frauenstimmrechts-Vereins unter dem Vorsitz der Frau Dr. Carolina Veatriz Angelo, eben jener Frau, die den großen Erfolg durch ihr tatkräftiges Handeln gezeitigt hat, veröffentlicht den Wortlaut der Gerichtsentscheidung in verschiedenen Sprachen in der Annahme, daß nicht nur alle Frauen auf der ganzen Welt sich mit ihnen freuen werden, son-

weißt, daß er den Menschen nicht hilft, nicht helsen kann. Aus dir spricht die Erfahrung des Elends, das immer wieder mit Gott vertröstet, auf Gottes Hilfe verwiesen wird, und dem die Menschen nicht helsen, das sie im Gegenteil sich zunuze machen. Aus dir spricht die Erfahrung des Elends, das das Wohlleben der anderen bedingt.

Nun wird auch der Weber gesprächiger. Er erzählt, daß ihm der Sternberger Fabrikant, für den er roboten muß, für 45 Ellen 1 Gulden 80 Kreuzer Lohn zahlt, wovon noch 24 Kreuzer für Trägerlohn, Stärke, Spuhlen, Spick (Talg) usw. abgehen, daß ihm also 1 Gulden 56 Kreuzer reiner Lohn bleiben für eine Arbeit von 60 bis 70 Stunden. Daß ist für vier bis fünf Arbeitstage zu je 14 bis 15 Stunden. Der Weber hat also für eine harte, Körper und Geist anstrengende Arbeit einen Stundenlohn von knapp 5 Hellern (etwas mhr als 5 Kp).

Diese Ziffern erklären die Sprache der alten

Frau. Sie lassen es begreiflich erscheinen, daß selbst solche zur Frömmigkeit und Gottergebenheit förmlich vorausbestimmte Menschen zu solchen fast revolutionären Anschauungen kommen.

Die Frau des Webers und sein einziges Kind bekam ich nicht zu Gesichte. Sie waren draußen auf

dem Felde bei der Erntearbeit.

Es ist der Weberfamilie beste Zeit. Die Frau verdient im Taglohn doch einige Sechserln, das Rind verdient auch, — der Weber kann es dann mit der Ta g arbeit genug sein lassen. Er kann sich abends, wenn das Dämmerlicht in die Stube schleicht, auf die Bank hinsetzen... Dann gleitet sein Blick über die schmutzige Dorfstraße hinweg zu den bewaldeten Höhen hinauf... Er sinnt und spinnt die ernsten Gedanken fort, die er tagsüber in sedes "Tüchele" eingewebt, er rechnet im stillen aus wiedel sie in der Erntezeit auf den "Zins" werden zurücklegen können, der seine quälendste Sorge bil-

bern, daß die Verbreitung des Urteils den Frauen anderer Länder nützen werde. Frau Dr. Angelo hat beim zuständigen Richter gegen die Wahlkommission, die sich geweigert hatte, ihren Namen in die Wahl-liste einzutragen, obgleich alle gesetzlichen Vorbedingungen vorhanden waren, Beschwerde erhoben und der Richter Dr. Baptista de Castro entschied zu ihren Gunsten mit folgender Begründung:

In Anbetracht des Defrets vom 5. April d. J., das klar und deutlich sagte, aktiv und passib wahl= berechtigt sind alle volljährigen (21 Fahre) auf portugiesischem Gebiet wohnhaften Portugiesen, die lesen und schreiben können und Familienhäupter sind, daß man also darunter Männer und Frauen verstehen muß, denn wenn man von den 6 Millionen Einwohnern Portugals spricht, so versteht man darunter Männer und Frauen; andernfalls würde man etwa sagen  $3^{1/2}$  Millionen Männer und  $2^{1/2}$  Millionen Frauen, was lächerlich wäre; in Anbetracht ferner, daß der Art. 18 des Bürgerlichen Gesetzbuches sagt, daß portugiesische Bürger Männer und Frauen sind, die einen portugiesischen Bürger heirateten; in Anbetracht daß die Alägerin Familienoberhaupt ist, da sie eine minderjährige Tochter und Dienerschaft hat; in Anbetracht, daß, wenn der Gesetzgeber die Frauen von der Wahlliste ausschließen wollte, er es im Gesetz hätte ausdrücklich sagen können und müssen; in Anbetracht, daß die portugiesischen Frauen jederzeit großen Einfluß auf die Wahlen gehabt haben; in Anbetracht, daß eine Ausschließung der Frau vom aktiven Wahlrecht und von einem Eingreifen in poli= tische Fragen, nur weil sie Frau ist, einfach unbillig ist und im Widerspruch steht zu den von der republi= tanischen Partei veröffentlichten Ansichten über Gerechtigkeit, und da die Klägerin alle von einem Wäh= ler geforderten Eigenschaften besitzt, so darf sie nicht ausgeschlossen werden, denn wo das Gesetz nicht unterscheibet, kann auch der Richter nicht unterscheiden. Ich erachte daher die Reklamation für be= gründet und verfüge, daß die Beschwerdeführerin in die Wählerliste aufgenommen werde.

bet — 32 Kronen jährlich sind ein Heidengeld, und von der Weberet wär's nicht möglich, sie zu zahlen. Das Holz geht zu Ende. Der dunkle Forst da oben erinnert ihn daran. Er denkt daran, daß nun bald wieder die Zeit kommt, wo er sich dem Förster auf einige Tage harter Waldarbeit wird verdingen müssen, um dadurch die Erlaubnis zu erkaufen, in einer ihm zugemessenen Parzelle das Dürrholz zu sammeln. Geld hat er keines, also muß er "beroboten" gehen. Er muß Taglöhnerarbeit leisten, die ihm mit 80 Hellern Lohn im Tag verrechnet wird. Er sühlt es, wie sehr er benachteiligt ist von der reichen Herrschaft, der alle Wälder rings im Umfreis gehören, aber er weiß nicht, daß eine rationelle Forstwirtschaft das Dürrholz entsernen muß, soll sich der Wald kräftig entsalten; er weiß nicht, daß er dem Förster zweimal Robot leistet ... einmal bedungen als Preis sür das Dürrholz, und das zweitemal, indem er sich seinen "Lohn" einkassiert, das

Der oberste Gerichtshof, der in der Angelegenheit die höchste Instanz bildet, hat am 30. April dieses Urteil der Vorinstanz bestätigt. Das Urteil hat begreiflicherweise in vielen Kreisen Aufsehen erregt. Zum Schluß dürfte noch die weitere Begründung interefsieren, die Baptista de Castro seinem Urteil in der Unterredung mit einem Vertreter des Temps gegeben hat. Er sagte nämlich: "Es ist viel sicherer, den Frauen das Wahlrecht zu geben, damit sie offen und ehrlich handeln können. Ihr versteckter Einfluß auf die Wahlen ohne jedes Verantwortlichkeitsgefümuß zerstört werden. Mein Urteil kann gar kein Er= staunen hervorrufen, denn das Gesetz der Republik hindert die Frauen weder am aktiven, noch am passi= ven Wahlrecht, und wenn in andern Ländern den Frauen dieses Recht noch nicht zuerkannt worden ist. so wird es doch bald geschehen, denn den Frauen das Stimmrecht geben, heißt nicht nur in Uebereinstimmung mit der Gerechtigkeit, sondern auch im Interesse und zum Wohle der Allgemeinheit handeln."

## Gin weiblicher Schulrat in Chicago.

Alls oberster Schulrat von Chicago ist eine Frau tätig, Ella Flagg Young. Daß sie sich in dem verantwortungsreichen Umte der großen Stadt durchaus bewährt hat, erweist folgende Tatsache. Ansang dieses Jahres wurde Mrs. Flagg Young bei den Schulratswahlen zum dritten Male auf ihren Posten gestellt, und zwar einstimmig von allen Parteien.

## Gegenwarts-Stimmen amerikanischer Volitiker über das Franenstimmrecht.

Senator Warren aus Whoming fagt:

"Ich bemerke, daß die Presse die Tatsache zu verstehen beginnt, daß die Emanzipation der Frauen bestruchtend wirkt. Wir haben das Frauenstimmrecht in Whoming seit 40 Jahren. Es bewährte sich gut von Ansang an, und ist seither für uns etwas so Natürliches geworden, daß es schwer ist, sich den Staat ohne das-

heißt, indem er das fast wertlose Dürrholz wieder mit harter Mühe sammelt; er weiß nicht, daß er für nahezu wertloses Holz zweimal, und zwar jedesmal einen viel höheren Breis zahlen muß, als der für gutes Brennholz zahlt, der über Barmittel verfügt. Er fühlt es aber, und er ist auch auf die ausübenden Organe der Waldherrschaft, auf den Förster und seine Heger, nicht gut zu sprechen. Dennoch denkt er gern an die Zeit des Holzeinbringens... ist es doch die einzige Zeit im Jahre, wo er nicht wie ein Galeerenstlave an seine Weberdank gesesselt ist, wo auch er einige Tage in freier Natur zubringen kann.

Sein Weih kommt. Schweigend sitzen die Geplagten lange neben einander. Finster ist's geworden und kühl streicht die Höhenlust zu Tal. Sie rücken näher aneinander. Ihre Körperwärme teilt sich ihnen mit ... sie haben sich gefunden in seligem Bergessen ihres Elends.

(Aus: Soziales Wandern.)